

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1925)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatschrift.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Herausgeber: Bärenspiegel-Gesellschaft, Bern. — Für die Redaktionskommission: A. Bieber und Hermann Denz (Redaktionschluß am 5. jeden Monats). — Geschäftsstelle: E. Gerber, Cäcilienstraße 33, Bern (Telephon Christoph 43.86; Postcheck Nr. III/3668). — Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50; Ausland: Fr. 8.— per Jahr. — Annoncenregie: Orell Füßli-Annoncen, Bern, Bahnhofplatz 1 (Telephon Bollwerk 21.93) und übrige Filialen in den größeren Städten der Schweiz. — Inserate: Die fünfspaltene Nonpareille-Zeile 40 Rp. (Ausland 60 Rp.), Reklamen im Text die Nonpareille-Zeile Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.80).

Die Stadtratswahlen oder: Das Liebeswerben.

Zeichnung von Armin Bieber.



S. P.: Wir sind die einzig wahren und richtigen Sportsfreunde!
 J. P.: Wir haben Euch die schönen Sportplätze verschafft!
 B. P.: Wir haben Euch immer geliebt und werden Euch immer lieben!

Abonniert den Bärenspiegel!

Abonnementspreis jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50. Preis per Einzelnummer 50 Rp.
Neue Abonnenten erhalten die beiden letzten Nummern des Jahres gratis!

Der Sänger und das Sängertwesen.

Zumal es im Tierreiche Wesen gibt, welche verschiedenartige Laute von sich geben, gibt es auch Menschen, die über einen mehr oder weniger großen Umfang von ebenso mehr oder weniger kultivierten Lauten verfügen. Ein Mensch, der nach Höhe, Klangfarbe, Höhe oder Tiefe abgestufte Laute (sogenannte Töne) in Worte kleiden und in regelmäßigen oder unregelmäßigen Stößen von sich geben kann, heißt man Sänger (auf lateinisch: homo cantatoris).

Er unterscheidet sich vom gewöhnlichen Menschen (homo ordinarius) durch allerlei vorzügliche Eigenschaften. Der Sänger besitzt vor allem eine sehr schöne Stimme, in den meisten Fällen glaubt dies niemand als er selbst. Diejenigen Sänger, welche viel Tee trinken, hauptsächlich im Wallis gepflanzten Otkobertee, bekommen hohe Stimmen und heißen Tenöre (nach neuerer Orthographie „Tenöre“ geschrieben). Die hiertrinkenden Sänger heißt man Bässe. Es gibt deren zwei Sorten, die erste nennt man zweiten Bass, die zweite ersten Bass. Während die ersten Bässe meistens 3—4 „Große“ trinken, begnügen sich die zweiten Bässe mit 8—10 Becher pro Abend. Die meisten Sänger sind Abstinente, die sich grundsätzlich des Wassertrinkens enthalten.

Ein Sänger, der sehr laut, aber meistens weniger schön singen kann, auf einer Kiste oder auf einem Podium steht, schimpft und wettet, zehnmal daselbe sagt, trotzdem er vom hintersten Sänger schon zum erstenmal verstanden wird, mit den Armen vibrierende Gimnerymnastik treibt, bis die Manschetten Reißaus nehmen, die tiefschwarze Lackpolitur des Flügels in Scherben schlägt und der aller Augen verhaften will, heißt: Chormeister, auf lateinisch „Director“.

Wie die gewöhnlichen Menschen, so leben auch die Sänger in Familien zusammen, welche man „Vereine“ betitelt. Brüderliche Nächstenliebe, Einigkeit in jeder Beziehung, Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit sind bei allen Sängern angeborene Tugenden, welche von den Vereinen unter sich noch übertroffen werden. Neid, Mißgunst, üble Nachrede, Selbstüberhebung, Schadenfreude usw. sind in Sängerkreisen Fremdwörter, die man nicht kennt.

Eine ganz besonders hervorragende Eigenschaft des Sängers ist sein unübertreffliches Gedächtnis, haftet doch der Text der einstudierten Lieder von Anfang bis zu Ende sämtlicher Strophen, und wenn es deren zwölf sind, unausrottbar in seiner Gedankenbüchse.

Auch sind die Sänger mehrheitlich konservativ in bezug auf die Zeiteinteilung. Wenn so ein Tonkünstler einmal daran gewöhnt ist, seine Segenwart erst um 8½ Uhr leuchten zu lassen, so ist es ganz überflüssig, ihn zu belehren, daß er auch schon um 8 Uhr auffallen würde. Die Zeitungslektüre ist eben als „Gestriges“ nicht mehr genießbar und muß auf alle Fälle vor der Gesangstunde verdaut werden.

Dann gibt es wieder Singkreaturen, die für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, Metall oder gar Gold in der Kehle zu beherbergen. Die Statistik beweist jedoch, daß jene Metall- und Goldgurgelminenbesitzer in der Regel am meisten Zeitläge schuldig sind und deshalb von einer erspriesslichen Ausbeutung ihrer Goldgrube nicht gesprochen werden kann. Aber selbst-

redend zahlt so ein homo cantatoris gerne, wenn er voriges Geld hat, und letztere Seltenheit trifft gewöhnlich nur zu, wenn der Kassier in den Ferien weilt.

Einen Sänger, der im ganzen Chor nicht glaubt zur Geltung kommen zu können und deshalb zur Selbständigkeit gequält wird, heißt man Einzelsänger, auf lateinisch: „Solist“. Seine Stimme ist derart beschaffen, daß sie sich von der Klangfarbe der übrigen Krähwinkler hervorrangend unterscheidet und leicht dazu führt, das harmonische Ensemble zu zerstören. Wenn so ein Solist singt, wird dem Klavierspieler oft starker Beifall gespendet. Zwei Einzelsänger zusammen bilden ein Duett. Im Duett zu singen, gelingt selten gut, weil jeder der beiden bestrebt ist, den andern an Bescheidenheit zu überreffen, sei es nun punkto Tonfälle oder Gestikulationen!

Aller guter Dinge sind drei — sagt man, und so ist's auch mit drei Einzelsängern, die sich zusammen zu einem Terzett komplizieren. Die meisten Terzette sind komischen Charakters, weil es sich ohne weiteres komisch ausnimmt, wenn sich drei Solisten miteinander vertragen. Dann kennt man noch Quartette, Quintette und Doppelquartette, deren Vorträge manchmal hin- und her=zerreißend wirken. Die verschiedenen Rassenstimmen veruneinigen sich stellenweise zu einem furchtbaren Tongefecht, wobei die harmonische Reinheit bisweilen als eine Tatsache gefeiert wird, die gar nicht existiert.

Ueber die einzelnen Stimmgattungen läßt sich folgendes berichten: Ein erster Tenor ist ein Sänger, der sich buchstäblich auf der „Höhe“ befindet, selbst wenn er im Marzillstollen 150 Meter unter dem Schwindel beschäftigt wäre! Tenöre, welche, tonal gesprochen, nicht ganz auf die standesgemäße Höhe kommen, verlängern die Hälse wie eine Giraffe, welche die Marsbewohner wittert, und verdrehen die Augen wie eine Henne, der das Ei am Druckpunkt stecken geblieben! Dadurch werden Höhendifferenzen von einer ganzen Oktave spielend überwunden. Wenn nicht, so verleugnet man einfach den im Konfirmationsunterricht empfangenen Stimmbruch und ermöglicht so den höchsten Stimmlagen mit jungfräulicher Inbrunst das Entrinnen aus den überspannten Stimmbändern. Es ist deshalb erklärlich, daß sich bei Tenören leichter als bei andern Stimmgattungen Ueberspanntheit auch des übrigen Menschen bemächtigt. Erste Tenöre sind vom Himmel (mit Zwischenstationen) gefallene Seltenheiten, meistens sehr reizte Naturen, die man mit der größten Schonung traktieren muß. Heldentenor ist nur, wer alle übrigen Stimmbrüder mit der Gewalt seines Organs übertönt, in der Kritik über Choroorträge besonders lobend gerügt wird und das hohe C ohne Dreimeteranlauf, ohne blau zu werden und inklusive Hemdentragen hervorschnettet, so daß unzählige Fünferli im Reisekößli in Bewegung geraten.

Ein zweiter Tenor ist ebenfalls ein gesuchter Artikel. Viele sind schon aus dem Grunde nicht gerne in dieser Kategorie, weil der Direktor oft seine ganze Ehre dareinlegt, dem zweiten Tenor beständig am Zeug zu flühen. Diese Spezialklasse erfordert deshalb Leute, die, wenn nicht gerade mit Felschaut überzogen, so doch ziemliche Dickhäuter sein müssen. Es gibt Männerchöre, die sich wirklich solcher Qualitäten rühmen können. Schöne Melodieführung wird von den zweiten Tenören absichtlich gehäßt und nur ganz ausnahms-

weise akzeptiert — Melodie kann jeder singen — der Stolz eines zweiten Tenors ist aber die Beherrschung der unsangbarsten Tonstufen, schwindelfrei von einer Modulation zur andern zu klettern, Kreuz- und b-weise über doppelt und dreifach punktierte Noten hinweg, aus einer Auflösung in die andere zu verfallen, und diese andere gibt gewöhnlich der Direktor an, indem er mit dem Taktstock oder mit verlegener Dankesmiene den hartnäckigen Zielübungen seiner treffschiefen Sängerhorde ein Ende setzt. Der zweite Tenor ist aber trotzdem ein unentbehrliches Glied im vierstimmigen Chorgesang. Ein Lied ohne zweiten Tenor gesungen, ist zu vergleichen mit einem schwarzen Kaffee ohne Kirsche, d. h. es fehlt der „Giz“!

Ein erster Bass ist eine von Gott geschaffene Singkreatur, deren Devise lautet: die Menge muß es bringen. Im ersten Bass wird Schutt abgeladen, Auffüllmaterial! Taubstumm kommen erst zur Geltung, wenn einzeln gesungen wird. Diese avancieren dann zu den Statisten im Anfängerstadium. Eine besondere Sorte sind wieder diejenigen, schon etwas fortgeschrittenen, welche den Wert der verschiedenen Notenzeichen nicht zu unterscheiden vermögen und z. B. glauben, eine Achtelspanse sei eine Viertelstunde lang auszuhalten. — Diese Sänger haben dann am Biertisch die ausgedörtesten Stimmbänder. Der erste Bass zählt in der Regel auch am meisten Kurzsichtige, bei denen der Dirigent weder Mundstellung noch Aussprache korrigieren kann, weil das Notenblatt nicht nur das Gesangloch des verehrten Sängers, sondern sogar seinen ganzen Halsaufsatz zudeckt. Wieder andere leiden an dem wahnsinnigen Vergnügen (übrigens auch in den andern Stimmen), den Rücken ihres Vordermannes als Resonanzboden zu betrachten, wobei natürlich in zu naher Aufstellung Gefahr vorhanden ist, bei etwas kräftiger Aussprache den Rock des Tonempfängers mit Tropfsteinen zu befeuchten! Dies ist sanitätswidrig und verstößt gegen das Gesetz der Schallfortpflanzung. Im ersten Bass sind gewöhnlich auch diejenigen Mitglieder einmatrikuliert, welchen der Besuch einer Gesangsstunde als Milderungsgrund für einen sonst schwer zu erlangenden Wochentagsurlaub angerechnet wird. — Dabei weiß das herzensgute Weibchen nicht, daß sein in Freiheit dressierter Singvogel nur zur Verherrlichung seines lasterhaften Jaß-Sportes höchstens eine Stunde Tonbildungsversuche heuchelt, um dann ungestraft bis über Mitternacht hinaus den „Wilhelm Tell“ oder die „Mutter Helvetia“ auf dem schönen Jaßteppich mit seinen Profitknödeln zu bearbeiten. Im allgemeinen aber stellt der erste Bass flotte Sänger — hauptsächlich vorne — Sänger, die sich ihrer Aufgabe voll auf bewußt sind. Bei allen ist der Geist willig, und wo der fehlt, ist wenigstens Fleisch vorhanden. — Wenn ein vierstimmig gesetzter Chor hier und da sechzehnstimmig klingt, so verdankt der Dirigent diese unerwartete musikalische Wertsteigerung seines zu einfach gewählten Werkes der unbewußt kompositorischen Begabung seiner Getreuen im ersten Bass. Diese Stimmengruppe bildet überhaupt und „sowieso“ den Kern des ganzen Vereins, aus ihr heraus feimt und sprießt die Entwicklung des Chores wie eine Wucherpflanze aus einem zu engen Pflanzenkübel, darum ist auch die Jungmannschaft gleichsam als Seßlinge so zahlreich im ersten Bass vertreten, umgeben von gereiften Sängern, welche darauf bedacht sind, diese Seßlinge nicht als ewiges Unkraut wurzeln zu lassen, sondern mit viel Nachsicht und Geduld aus ihnen ein Edelgewächs zu kultivieren — oft schwere, hoffnungslose Arbeit!

Wir kommen zum zweiten Bass.

Vom zweiten Bass wird behauptet, er gebe so dem ganzen die nötige Rundung, weshalb auch am meisten „Wohlfstandshügel“ in ihm herumhängen. Wird ein Lied zu tief angestimmt, so rätioniert der zweite Bass, es werde bodenlos gesungen und reklamiert für sich einen Kontrabass als werktätigen Ersatz für

die in den tiefsten Lagen offenen Mäuler mit erstorbenem Tongezwänge. Treiben aber die Tenöre ins Gebiet der engelreinen Fisteltöne, so ertönen die zweiten Bässe bis unter den entflaumten Gedankendeckel, runzeln die Stirne zu einem zerknitterten Plisseevorhang und balancieren ihren Korpus wie eine Prima-Ballerina auf den Sehenstippen! Während den obern Stimmen angeraten wird, das Rauchen zu meiden, so wird umgekehrt den zweiten Bässen empfohlen, durch möglichst ausgiebiges Rauchen von Käsilichrut bis zum feinsten Holländer den sonoren Klang ihrer Brummorgane zu erhöhen. Einige natürlich gefallen sich dann in einer falschen Auffassung dieser Empfehlung, begießen ihren Sängerschlund mit einem halben Literli ums andere; Rauch erzeugt dies zwar nicht, aber einen „Dampf“ zur Auflösung der sich an den Stimmbändern ansetzenden Weinsteindepots! Steigt ein zweiter Bass zu den Tiefen eines tiefen C hinab, so wird er als ein auf der höchsten Höhe stehender Bassbuffo gefeiert.

Ich schließe meine Abhandlung, indem ich mir bewußt bin, rein sachlich und ohne jede persönliche Anspielung geschrieben zu haben, mit der Bitte, nachstehende naturwissenschaftliche Feststellung zu beherzigen. Am Biertisch ist kürzlich die Frage erörtert worden, ob der Sänger auch vom Affen abstamme? Während es noch unentschieden ist, ob die gewöhnlichen Menschen vom Affen abstammen, so ist die Frage in bezug auf die Sänger gelöst: Ein Affe kann wohl von einem Sänger abstammen, aber niemals umgekehrt. — Hoffen wir, daß dies so bleibe.

Sängerfreund.

Völkerbund.

Zeichnung von C. Allen.

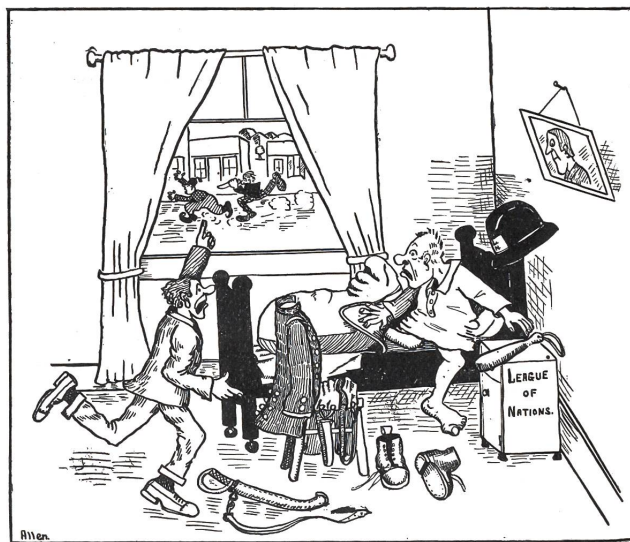


Bild ohne Worte.

A.: Wie alt isch eigentlich der General Wille gsi, wo-n=är gschtorbe-n=isch?

B.: Das cha-n=i dir ganz genau säge: Wo-n=i synerjit mi letscht Wiederholiger gmacht ha, isch är mi Houptme gsi.

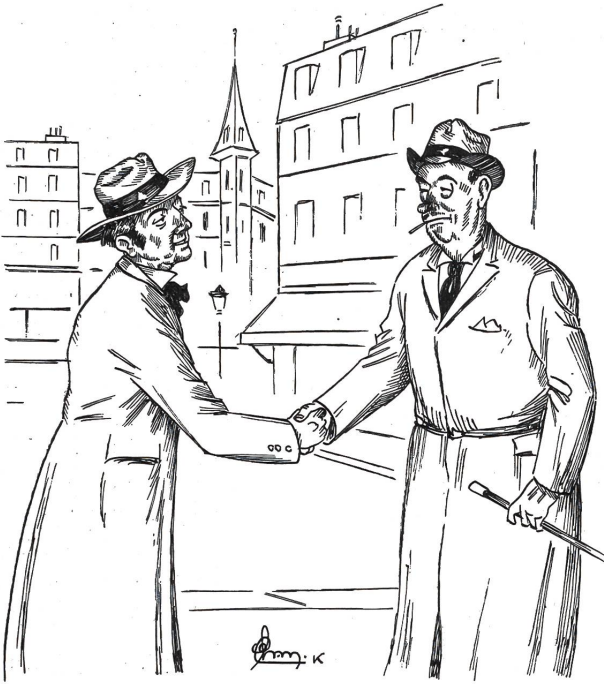
©

Ein Offizier erteilt seinen Rekruten Wachttheorie. Auf die Frage, was der Wachtposten zu tun habe, wenn ein Betrunkener daher käme, weiß keiner eine Antwort. Der Offizier fordert nun einen Rekruten auf, 20 Schritte zurückzugehen und als Betrunkener daherzukommen, er (der Offizier) werde selber die Schildwache darstellen.

Der Soldat kommt daher. Der Offizier ruft: „Halt, wer da?“ Der Täu antwortet prompt: „Das geit di en Dräck a.“

Eheliche Harmonie.

Zeichnung von Ch. Meßmer.



— Salut! So, Max, wie geht's in Eurem neuen Künstlerheim?

— Glänzend! Meine Frau kocht und ich male und nachher raten wir zusammen, was es eigentlich sein soll.

○○○

Alles verrückt!

Daß heut verrückt viel' Leute sind
Auf unsrer schönen Welt,
Das sieht man täglich überall
Um Handeln und am Geld.
Mal galt die Mark 'nen Rappen noch
Und tags darauf kaum ein' halb.
Hier plagen sich die Leut herum
An einer Friedensfall'.

Im tiefsten Osten schwingen sie
Die Säbel voller Schneid
Und schlagen sich aus Langeweil
Den Schädel ein zur Freud.

Amerika, das Wunderland,
Bringt täglich etwas Neu's,
Sie tanzen in der Eisenbahn
Und stehlen mit den Pneus.

Im Flugzeug jagt den Seehund man
Und sucht den Pilz im Wald;
Daß man das Geld in' Lüften drückt,
Das gibt's nun sicher bald;
Bei Konferenzen kommt der Ruf
Mit einer Reithos' an,
Macht Schulden auf sein Vaterland,
fährt Kutsch' und Aeroplan.

In England in den Grand-Hotels
Hat jeder Hund ein Bett
In einem Extra-Zimmerlein!
Wer findet das nicht nett? —
Es ist doch wunderbar, wie man
Den Wahnsinn nährt und hält,
Ein einz'ger Trost nur ist es mir:
„Verrückt ist halt die Welt!“

Febo.

Moderner Kunstgenuß.

(Radio.)

Sie sitzen rings im Kreis herum,
Mit starrem Aug', reglos und stumm.
Kein Laut erzittert in dem Raum;
Der Atem geht, man merkt es kaum.
So weilen sie wohl stundenlang,
Als unter furchtbar schwerem Zwang.
Sucht einer aber ausnahmsweise,
Geht dieses Suchen gleich im Kreise;
Bald ist's ein Lächeln, bald Erstaunen,
Bald zieht geheimnisvolles Raunen
Gespensterhaft im stillen Raum,
Ein Flüstern leise, hörbar kaum.
Hebt warnend sich ein Finger wo,
Macht rings es alles ebenso.
Doch wenn mal einer sprechen will,
Haucht kollektiv die Runde: „Still!“
— Ist dann das Pensum abgefessen,
Legt weg der Kreis die Ohrenpressen,
Seufzt auf, erleichtert: „Somieso:
Schön ist halt doch ein Radio!“

Fritz Briggen.

○○○

Waidmannsheil und =unheil.

Von Rob. Scheurer.

Hoch reckt sich der Ritter von Burgstein.
Schrill gellert sein silbernes Horn.
„Frisch auf, Gesellen, den Speer zur Hand!
Zur Jagd an der Gürbe und Aare Strand!
Spart weder Zügel noch Sporn!
Noch rasch einen Schluck aus dem welschen Faß
für die ganze Bande her!“
Wild jauchzt die Rotte: „Hoch lebe der Wein,
Gefochet am sonnigen Jurastein!
Und lang leb' der gnädige Herr!“
Wie reckt sich im Sattel der Lebermann!
Wie leuchtet sein Bacchusgesicht:
„Wo steckt denn die Gret, meine Stubenmagd,
Die sonst mir vom Käufster zum Abschied gelacht?
Na, los denn! Hinaus ins Geficht!“

Die Rüden bellen. Das Jagdvolk lacht.
Heim kehrt der verwegene Troß
Mit Jauchzen und Wiehern von lustiger Pirsch.
Die Beute des Tags, ein gewaltiger Hirsch,
Trägt keuchend ein lediges Roß.
„Halloh, Kellerbursche, ans Faß, ans Faß!
Wo steckt denn der faule Gesell?
Und Greti, die lustige Stubenmagd,
Die sonst mir so närrisch Willkommen gelacht?
Was Teufels... Ist alles zur Hölle?“
Da naht der Pförtner: „Ach, Herr, verzeiht!
Ich hab' ihn ins Dorf gejagt!
Ich selbst bin zu sperrig, bin alt und grau...
Ich sandt' ihn hinunter zur weisen Frau,
Wegen — Greti, der Stubenmagd!“
Stumm starrt der Ritter den Sprecher an,
Und sein Blick wird verlegen und bang;
Dann springt er vom Roß in verhaltenem Zorn,
Wirft hinter sich Zügel, Bogen und Horn
Und verschwindet im Kellergang...

Hotel Schweizerhof Bern
 Einziges erstklassiges Hotel gegenüber dem Bahnhof mit 200 Betten, Elegante Gesellschaftsräume, Bankettsäle bis zu 300 Personen fassend, Konferenzzimmer, Privatappartements mit Bad, Toilette u. W. C. Fließendes kaltes und warmes Wasser, sowie Telefon in allen Zimmern
 Grosses Café-Restaurant H. Schüpbach, Dir.

Hotel-Restaurant LÖWEN
 SPITALGASSE BERN
 Moderner Komfort, Lift, Zentralheizung, Salon und Speisesaal im 1. Stock. Grosses Wein- und Bierrestaurant im Parterre. Bekannt für gute Küche und Keller.

BERN Speisewirtschaft STEFFEN
 Aarberggasse
 empfiehlt sich bestens

Oberländer-Stübli
 Bern's heimeligste Weinstube zum Käfigturm
 Spezialitäten in offenen und Flaschenweinen
 Süssweine - Jasseggen
 TELEPHON BOLLWERK 39.04 - ALB. ABPLANALP

Schmiedstube
 Souper und Dîner à Fr. 3.- und 4.-
 Spezialität: Offener „Moulin à Vent“ und „Médoc“
 Tripes à la mode, Bernerplatte etc.
 F. Bourquin-Amstutz

BERN PETERS STÜBLI 86
Café UNTERE MEYEREI
 Täglich Künstlerkonzert

BERN Café Ringgenberg
 KORNHAUSPLATZ
 Prima Hess-Bier - Reelle Weine
 Steis frische Gnagi

Restaurant STEINHÖLZLI
 3 Zwiebelgässchen 3
 Diners und Abendspezialitäten - Vereinslokalitäten
 Heß-Bier Fr. HUNZIKER-WEDER

 **Gasthof zum Sternen Bolligen**
 Lohnend. Ausflugsort
 Schöne Gesellschaftsräume / Küchenspezialitäten auf telephonische Bestellung zu jeder Zeit. Lebende Forellen. An schönen Sonntagen Bierausschank im Garten.
 Familie Lüdi-Gutknecht.


Iffigen Gasthof „Badhaus“
 Grosser und kleiner Saal für Gesellschaften u. Hochzeiten.
 Telefon Zähringer 80.19.
 Gute bürgerliche Küche.
 Familie Gerber - Bärtschi

Talheim Papiermühle
 Prima Küche - Vorzügliche Getränke
 Höflichst empfiehlt sich
 R. FLÜHMANN, Wirt

Pflug Gasthof-Restaurant Bern
 Aarberggasse 7
 neu renoviert
 empfiehlt gute, bürgerliche Küche. Reelle Weine Pensionäre werden angenommen.


Kranvatten
 grosse Auswahl
 niedrige Preise
Marie Christen
 Schauplatz 37 Bern


Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?
 Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte
Birkenblut aus Faido
 M. ges. gesch. 46225.
 Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauch. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weisen Sie ähnliche Namen zurück. Birkenblut-Shampoo, der Beste, 30 Cts. Birkenblutorème gegen trock. Haarboden, Dose Fr. 3.- und 5.-. In vielen Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften od. durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.


 Zum Nachtisch: *Delikate*
CRÈMES
Splendide, Eugénie Charlotte russe, etc.
 Confiserie *Splendide*
 Ecke Bundesg.-Christoffelg.
 P. MEIER-HOFER
 Telefon Bollwerk 25.85

Englisch in 30 Stunden
 geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfasslicher Methode durch briefl. Fernunterricht. Erfolg garantiert, 500 Referenzen. Prospekt geg. Rückporto.
 Spezialschule für Englisch „Rapid“ in Luzern Nr. 716


Leder-Fauteuils
 in grösster Auswahl von Fr. 250.- an. Besuchen Sie das Musterlager. Verlangen Sie Offerten
Möbellager Monbijou 11
A. Wildeisen, Tapezierer
 Telefon Bollwerk 27.50

„OPTICO“
 AMTHAUSGASSE 18, BERN
Amerik. Brillen - Moderne Optik
Augengläser aller Art


Herm. Denz, Tscharnerstr. Bern.

Goldene Medaille an der Kaba 1924 in Burgdorf
Älteste Chauffeurschule Bern
 38 Kurse und Fahrunterricht jederzeit
S. URWYLER, Schwarztorstrasse 58

KAUFT TEPPICHE

BEI MEYER-MÜLLER
 BUBENBERGPLATZ

H. Strahm-Hügli, Kramgasse 6 Bern
 Grösstes bernisches Verleihinstitut für feinste Theater- und Maskenkostüme sowie Trachten aller Länder
 TELEPHON CHRISTOPH 35.88

Ein Werturteil gleicher Arbeit.

Drei Straßenwischer bemühten sich mit dem ihnen eigenen Eifer um die Reinigung der Kornhausbrücke. Der einte von ihnen galt als „quasi-Polier“ oder Vorarbeiter und übernahm deshalb das Kehren des Trottoirs, als die subtilere Arbeit. Als nun einer der andern auch auf dem Trottoir zu hantieren begann, wies ihn sein „Chef“ mit den Worten auf die Fahrbahn, er solle „uffevür“ wischen, die kompliziertere Arbeit besorge er.

©©©

Buebebärg—Murteschtraß.

Es schtadtbärnisches Zwiesgespräch.

Parifone: 1. Tröhler Fridu, Bewohner vo der vordere Murteschtraß.
2. Muggli Käru, unzufriedene Bählehämüt.

Fridu: Weisch du scho, Käru, sie wei das Buebebärgdänkman verfeße.
Käru: Du bisch en Uff! Der erscht Aprelle isch ja scho lang verby.

Fridu: Müttüüri, i weiß das ganz beschtimmt. Du weißt ja, daß ig Beziehige ha; i ha der ja scho einisch gseit, der Tröhler Fridu wüßti alles, was öppe i der Schtadt Bärn söu gschpielt wärde. Das isch nämlich so: Du weißt doch, daß der Buebebärg im Chrieg vo Anno 1476 gäge dä kühn Käru vom Burgund ihne Vorfahre so gueti Dienschte gleischtet het, daß sie ihm nachhär derfür es Dänkman gseht hei. Chum isch aber dä erzig Buebebärg uf däm Schteifockel obe gschlange u het gseh, was für ne Soudränk a der Loupeschtraß isch, so het är vergässe, daß er es Dänkman sig, het der lingg Coope usgschtreckt u grad weuue mööge: „Kuegit doch, so höch Dräck isch ja a der Loupeschtraß!“ Zum Glück chunnt ihm du no grad i Sinn, är sig ja tod und es gang ihn eigentlich nit meh a. D'hang het är emu du dobe vergässe u het se hüt no gäng eso. Uesi Soudiraktion het sich aber mit dere Loupeschtraß nume grad la fuge, bis der Ferdinand vo der Rumanie het müesse dürefahre, für a d'Schlösslißchtraß z'glange. Du het sie sich doch e chly g'schämmt (Nume dünn! Red.) u het sofort die Loupeschtraß tip top la mänge. Der Rumäneserdel het das leider nümmen gseh, aber mi het ihm gseit, är dörfi de cho gügge, wenn är die Millione umebringi. Bis denn sig denn d'Schtraß bombesicher fertig und sie tüeje z'Bärn o wieder gären einisch öppis Gschlämets pide oder e „Garden-Party“ mänge. Wo du die Schtraß fertig isch gsi, isch du z'Bärn inne beschlosse worde: Entweder müessst der Gemeindrat so guet sy und der Buebebärg höflich ersueche, är möchti ih einisch der Coope abe näh; d'Loupeschtraß sig ja ihre cheibe toof u luber, oder füsich müessst me der Buebebärg uf e Bähleplatz verfeße. Dert chönnti är de zeige, wie höch der Dräck a der Murteschtraß sygi. Will du der Gemeindrat aber gefunge het, sie chönnti bim Adrian e chli läh achoh und är chönnti ihne villicht no grad e chli ds Mösch puße, isch du ds zwöite beschlosse worde.

Käru: Mifeg, vo däm allem ha-n-i nit gwüßt; i bi drum übere Summer im Erholigsheim gsi.

Fortsetzung folgt.

Der Stimmenfang.

Vor den Wahlen.

Steuerabbau bringen wir, ihr Leute!
Darum hört auf uns, Ihr dürft heute
Bei den Stadtratswahlen nicht verfehlen,
Unf're Kandidaten 'neinzuwählen.



Nach den Wahlen.

So, die Schlacht ist aus, nun mag's gelingen,
Die Subventionenkelle wieder brav zu schwingen,
Bis dem dummen Bürger auf es dämmert,
Daß er wieder einmal ward belämmert.
Ist das Geld zum Teufel, dann wird frisch gepumpt,
Bis der Steuerzahler samt der Stadt verlumpt.



Gottfried Stutz.

Dr Plaggeißt.

Zahnflücker, ja, das isch es Wort,
Wo-n-i tue respektiere,
Wo-n-i derbi, 's isch leider wahr,
De Muet grad chönnt verliere!

Chum sitzisch ufem Polsterstuel,
D's Mul off bis zu de-n-Ohre,
So fahrt er „sans pardon, sans gêne“
Gruusam scho afa bohre...

Het er en Erger, schlächte Humor,
So fröi di, 's git e fete —
Si ganzi Wuet, die lat er us
Bim bohre, schliife, löte. —

Märtyrer wird, wär zwunge-n-isch,
Sed d'Zähn mal la z'behandle,
Stillschwigend mueß dä arm Patiänt
Sed schröcklech la mißhandle!!

Drum, d's Beste wär, we d's Liecht vor Wält
Mit Kunstzähn tät'sch erblicke,
De würd dr de ke Zahnarzt meh
Mit Wuet dra ume flücke!!!

Maria Probst.

Lindt Chocolate
ja!
aber bitte die echte
CHOCOLATE
Rod Lindt fils
BERN

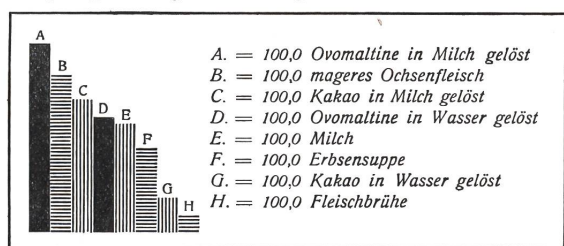
Nahrung und Leistung!

Produktion nutzbarer Energie.

Ein Dampfkessel, mit Torf geheizt, wird nie dasselbe leisten, wie bei Beschickung mit Steinkohlen von 8500 Kalorien und wenn man noch soviel hineinstopfte. So ist auch für den Menschen, der ein tätiges Leben führt, nicht die Menge der Nahrung die Hauptsache, sondern ihre Qualität.

Eine sehr grosse Wärmemenge wird beim Dampfkessel verbraucht, um das Wasser zum Sieden zu bringen und erst von diesem Punkt an beginnt der Nutzeffekt. So ist auch beim Menschen eine grosse Nahrungsmenge nötig, einzig zum Unterhalt des Körpers. Erst was darüber zugeführt wird, befähigt zur Arbeit.

Müssen die Verdauungsorgane aus grossen Mengen geringwertiger Nahrung das geeignete auswählen, so steigt die unproduktive Arbeit so an, dass zur produktiven Arbeit nur ein geringer Energievorrat übrig bleibt.



Daraus ergibt sich:

Wer sozusagen alles verdaut und keine grossen Leistungen vollbringen muss, bei dem macht es nichts aus, ob er mehr oder weniger Energie durch den Verdauungsprozess vergeudet. Alle andern aber müssen trachten, ihren Nahrungsbedarf mit gutem, hochwertigem, leichtverdaulichem Material zu decken. Man vergisst eben allzuleicht:

*Die Muskeln werden durch Gebrauch gestärkt!
Die Nerven werden durch Gebrauch abgenützt!*

Die obigen Umstände sind verantwortlich für die weite Verbreitung der Ovomaltine. Ovomaltine soll nicht die übrige Nahrung ersetzen, dazu ist ihr Preis zu hoch, aber sie ist dann anzuwenden, wenn die gewöhnliche Nahrung nicht ausreicht. Das ist der Fall bei 90% aller Krankheiten, bei Schwächeständen aller Art, bei schnellwachsenden Kindern, bei jungen Müttern, im hohen Alter und vor allem bei allen Leuten, an deren Leistungsfähigkeit hohe Ansprüche gestellt werden.



OVOMALTINE

stärkt auch Sie!

Dr. A. WANDER A.-G., BERN
Gegründet im Jahre 1865.

Warum Ovo?

Sämtliche wertvollen Bestandteile aus wertvollsten Nahrungsmitteln: Malzextrakt, Milch, Eier mit etwas Kakao, unter Ausscheidung der Ballaststoffe bei niedriger Temperatur gewonnen und in haltbare hochkonzentrierte Trockenform gebracht, leicht und vollständig verdaulich, angenehm von Geschmack — das

ist Ovomaltine. Ovomaltine ist nicht nur selbst ein hochwertiges Nahrungsmittel, sondern sie hilft infolge ihres Diastasegehaltes die gesamten Kohlehydrate (Mehlspesen, Brot etc.) leichter und vollständiger auszunützen.

Ein Bericht:

Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen hiermit meinen besonderen Dank auszusprechen und meiner grössten Zufriedenheit Ausdruck zu geben über Ihre vorzügliche „Ovomaltine“.

Ich habe während vier Monaten ausserordentlich viel geistige Arbeit leisten müssen (Berechnen, Zeichnen und Konstruieren).

Durchschnittliche Arbeitszeit:
November: 8 bis 22½ Uhr = 14½ Std.
Dezember: 8 bis 22½ Uhr = 14½ Std.
Januar: 8 bis 24 Uhr = 16 Stunden.
Februar: 8 bis 4½ Uhr = 19–20 Std.

Im Monat Februar habe ich nach meinen Notizen im ganzen genau 100 Stunden geschlafen. Auf eine Februarnacht fällt somit eine durchschnittliche Dauer des Schlafes von drei Stunden und 34 Minuten! Dies alles war mir nur möglich mit einer gehörigen Dosis Ausdauer und unter ständigem Genuesse von Ovomaltine.

Bei einer Körpergrösse von 1,65 m wog ich vor der grossen Arbeit 60 kg und habe heute, drei Tage nach Beendigung derselben, genau dasselbe Gewicht. Dabei fühle ich mich so wohl wie immer, habe absolut kein Bedürfnis nach mehr Schlaf als 9 Stunden und kann arbeiten wie bei vollständig normaler Lebenshaltung. *Dies ist ein schlagender Beweis dafür, dass Ovomaltine für geistig Arbeitende das beste Mittel zur Erhaltung und Förderung der Gehirntätigkeit bildet, hauptsächlich in Zeiten ausserordentlicher Inanspruchnahme.* Ich hätte solches nie geglaubt.

Mit grossem Vergnügen werde ich Ihre Produkte weiter empfehlen wo ich kann.

Mit Hochachtung!

sig. E. S., Tiefbautechniker.



OVOMALTINE ist rasch bereitet: Man streut 2 Teelöffel voll in eine Tasse trinkwarme Milch, setzt nach Belieben Zucker zu und das Nährgetränk ist fertig. Deshalb eignet sich Ovomaltine auch für Ausflüge und Touren.

In Büchsen zu Fr. 2.75 und Fr. 5.— überall erhältlich. Zur ersten Probe beliebe man ein Musterdöschen direkt in der Fabrik zu verlangen.

Nach den Wahlen.

Vorbei die Wahlen, mit denen man
Das Volk so heftig belästigt.
Die eine Partei verlor an Macht,
Die andre hat sie gefestigt.

Der Kandidaten kleinerer Teil
Kam zu den erhofften Sesseln,
Den größern Teil, den setzte das Volk
Mit Hollaho in die Nesseln.

Die erstern lassen im hohen Rat
Nun leuchten die großen Ampeln.
Die letztern blicken verdutzt umher;
Sie fluchen leise und strampeln.

Auch Cerberus als ein Kandidat
Kam kopfvoran in die Nesseln.
Doch ich verlor die Humore nicht,
Werd' weiter häßeln und späßeln.

Cerberus.

P. K. Z.

Der Vater steht mit dem Sohne vor der
Plakatsäule.

„Du, Papa,“ fragt der letztere, „was ist
das, P. K. Z.“

„Dummer Bub, siehst du nicht, wie der Papa
da auf dem Bilde ein saures Gesicht macht?
P. K. Z. heißt: „Papa kann zahlen.““

Wenn ich das Mädchen frage...

(Moderne Fassung eines alten Liedes.)

Wenn ich das Mädchen frage:
Wo kommst du her?
Von Hause, von Hause,
Spricht es und seufzet schwer!

Wenn ich das Mädchen frage:
Wo gehst du hin?
Zum Coiffeur, zum Coiffeur,
Spricht es mit leichtem Sinn!

Wenn ich das Mädchen frage:
Was ist dein Glück?
Ein Bubikopf, ein Bubikopf,
Spricht es mit frohem Blick!

Wenn ich das Mädchen frage:
Was quält dich sehr?
Ich darf nicht nach Hause

Hab' keine Zöpfe mehr!

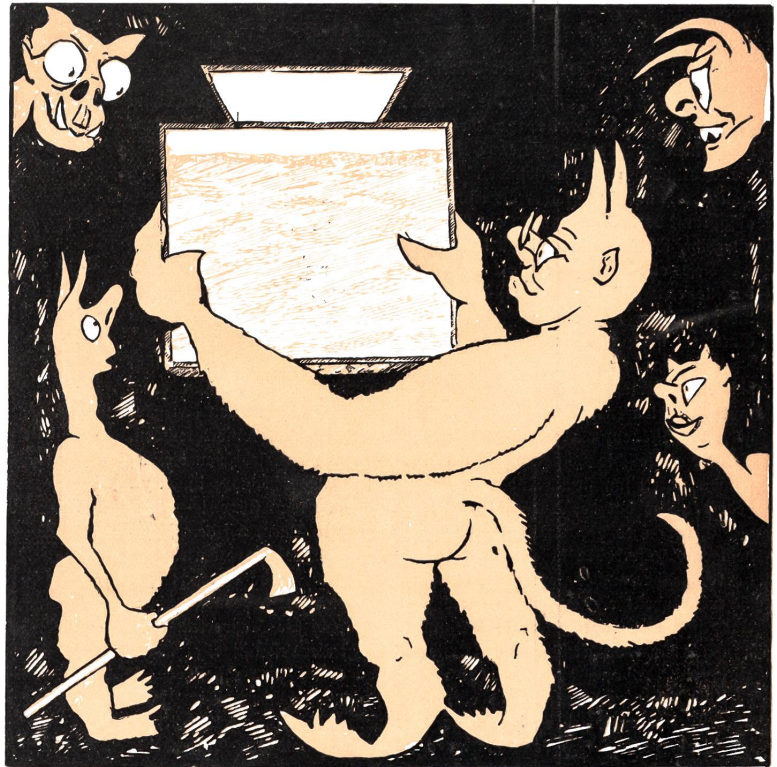
Zephir.

E böji Rasse.

Letztli bini vorem Handlangergasino zueche a der Plakatsäule gschlange u ha das toofe Plakat vo der Zürcher Kunstuschtellig bewunderet. Wo-n-i du wieder e chli zum Verschtang cho bi u d'Haar ufem Öring obe sich wieder abegleit hei, gseh-n-ig e sone reduzierte Higen mit emene Bünteli i der Hang obenabe cho. Zu gleicher Zit chunt ungerufe-n-es Mooßeli,

Das Wahleresultat.

Zeichnung von Rickenbach.



„Es ist zwar ziemlich blaß, aber doch ein wenig stärker als vor drei Jahren.“

nid minger reduzierte, mit emene Chörbli am Arm. Grad hinger mir zueche sy si zäme-gschtoke u da hani das folgende Gschpräch müesse aghöre:

Er: Häuf mer der lieb Stäffe, isch es di sauber Bethli, oder nume der blutt Schatte vo der. Söoli lang hei mir üs nüt gseh, nid emau es Hämpfeli vonenangere ghört. Sei e chli bleechs bischte notti worde; was gwirbisch?

Sie: Eh aber, du, Hanes? Wohär chunsch du de so häregschneite? Hesch rächt, Hans, bleechs bini worde u trüjet hani o nit. Du hesch mi ja scho vo der Tschaaage här gäng aus es schröcklig ehrfächtigs Raschi b'chennt. Jz het mi du emu der letscht Herbschtmonet ds Güegi gar verflüemeret gschtoche, i weumi dernah, uf ds angere ache — du weisch ja scho no, ds letscht Mau — dä achtmonetig Wyßnäjerekurs i däm Dame-panglionat z'Hingubank nide o grad düreschtiere; ds Manne göi de derna dest baser vorfi. Sit dem letschte Frite bini umhi hiesige. U de du, Hanes, wo tuet es de di gäng desume hanagere?

Er: Du verbrönnti Guggumere, das eigelige Zämeträffe! Nüt hös däiche u grad di aträffe, Bethli! Jä weisch, mi het dä usöd, verflüemeret Ehrigiztüfu o tschaupet, i weumi mi ömu no einisch i eim vo dene Handfertigkeitswiederholiger i däm toofe Seeland im Moos äne la bschuele. Dasmau het's mi aber im Schtocke, Schteichrättele u Muttervercharschte g'schlunge. U de wärche hani dörf, huß Mädi! U de ohne z'Imis. Brämse tuet eim niemer i der heilige Umgäged vo Landere; oh non pour sûr!

Sie: J globe dersch, pärfeh, ha o nüt apartigs z'Rüeme vo dert nide. Aber mit dem Näje nime-n-is scho mit jedere-n-us. Das geit afange wie gschnurpfet. U de, Hanes, was meinsch de?

Er: He, chum, mir wei ga-n-es Kuk ha.

Beidi sy im Gasino verschwunde.

W. S.

Spezialrundschau des Bärenspiegel. Bärn vor dem Flügen.

Lieber Herr Doktor Bärenspiegel!

Poh Schnäggenposcht! Wie hat das ein Susy-Deesy-Foggisy-Gehüül gegäben wägen der Hund etage. Da hat der Chrißchten in ein schönes Wäpchnächt inen geguslet. Sogar ein Dokter us Holland hat sich in der Zytig für die Crottuarßprüßer verwändet. Hoffentlig merkt sich der Gemeinrat dä Holländerhundefürßchprächer als kumpftigen Schef vom Hundebafßlächchten-abfußramt vor. Dokter passen am beschten an derige Pöschtel, und wenn es nit geiht, läßt man sie flügen! —

Ueßes alte Bärn hätte bigott bald angefangen zu waggelen (nit waggislen, das tuet es nämlig schon lange!) — wägen dem Flugplatz Bälpmoos. Pün Liebergödel, wie haben die Flugplatzdröcher die Flegel geschlunggen! Der Gemeinrat ischt bei einem Haar geflogen! —

Im Parlamänter innen ischt wieder einischt Chuehandel. Es ischt bald eine Blamafche, im Raatsaal innen als Referent oder gar als Bundesrat müeßen zu läären Bärnen reden, wo höchchtens das Gygßen von den guet gelymten Möbeln als ordentligi Ufmerksameit kann protokolliert wärden. Es ischt die letschte Session von den alten Räten und da wird äben vielfach Ufmerksameit simuliert. Und Simulation wird in der Schwyz innen nit geduldet, das hat der Abt düttig erklärt. Derigi läßt man flügen! —

Titel- und Ordenwuet grassiert gäng noch in Bärn. Uf dem schyn-heißigen Gämferboden lüüchten üßer Bundesrät als Excellänzgen und Ho-heiten. Aber auch untenus wüetet das Fieber. Schrybt da einer an syne Schrybschtubentür anen: Henry Bonliqueur, Adjunkt der Eidgenossenschaft. Daby ischt er Stellvertreter vom Adjunkt der Abteilig für Stellvertreätig.

Der Bundesrat ischt natürilig wieder einischt viel beschäftiget gsy. Der Völkerbundsbrueder Motta het müeßen ga Gämß inen raffeln, damit dert die obligaten Litaneien das obligate i-Tüppfli überchömen. Der Prys-abbauminister Schulthess het an der Rindviecheruschtellig verkündet, daß der Brotprys in Bärn denn wyters aben gange, sobald alli fluttenbeder Muteli angeschafft heigen wie die Mehger. Und der Chriegerkari het in der Moschtßchwyz ussen die alti Munizion la verpülveren, damit die Schpäßen den gueten Neftenbacher, den Stammheimer und den Andelfinger Dröcherwy nit schon ab den Räten suufen. Also auch ein wohlthätiger Zwäck. — Derwilen aber schynen sich syner Oberschten im Wältschland innen nit grad guet zu vertragen und auch bei denen, die ihre praktißche Zyt in der Wschtschwyz ussen machen, syge eine Chäreerei usbrochen. Aber der Chriegerkari ischt doch Bärner gnueg, daß er weiß, wie die nütfolgigen Süchlen am Südle zu packen sind. — flügen! —

Das schweizerische Muni-, Musig- und Meitschisescht in Bärn het in verschiedenen Beziehigen Ueberräschigen gebungen. Einischt haben die Düdingerinnen alle das Grüppelfieber heimgetragen. Das chöme nämli dahär, daß sie hei müeßen hinter dem Sammelwägeli im Umzug loufen.

Daß die Bärnerpolizei gägen die Unterwaldnermeitschi wägen dem Tangen uf dem Bahnhofplatz nit het chönnen Anzeigen machen, ischt numen den schönen Ougen von der Unterwaldnerinnen zuezufryben.

Der Negtrazug von Zürich ischt läär angekommen. Es habe in Zürich ussen genueg Rindviecher, ohne daß sie nach Bärn an eine Utschtellig fahren.

Im Palais des dettes ischt den Hofeli des Herrn Obermüßy ein Malör passiert. Bym Empfange der Freiburger erklärten sie: Das sind doch nit Stribourgeois gsy, die luegen süscht nit so heiter dry wie die, wo da dären sy!

Die Churgauer haben sich in Bärn ufgeragt. Das ischt zu begryfen. Denn die dümmßchten von allen sind doch die Bärner sälber gsy. Sie haben gar nit gemerkt, wie man ihnen hym ganzen Kummel die Hunt über die Ohren gezogen hat und wärden es ja auch nit merken, wenn man ihnen noch die Ohren abhaut!

Aber trotz allem sind wir in Bärn uf eine Richtig einen Biß verwöhnt. Wenn nämlig öffentlig gebättlet wird, so will der Bärner auch gärn wüßen, wie viel und wo zue. — Aber jedenfalls ischt der Gäldzeller vom Sammelwägeli im Trachtenfescht bei syner Arbeit yngeßchlafen. —

Bärnisch Schieberluft het vor dem Umzug gewäht. Uf den Bar-tifaden an der Avenue des dettes haben die Bümplizer und Bärn-Dorf-Burger dörfen gägen guetes Schwyzergäld den Umzug luegen. Die großen Schmusmacher mit gutem altem adeligem Namen in der Unterstadt aber hei alle läären Fäischter zämenghamferet und zu guetem Prys wyters verkläuet! Ob das Trachtenfescht davon auch öppis bekommen het? —

Bärn wird je länger je mehr ein Dorf, ein ganz abgecharretes. Das habe ig schon lange behauptet. Vor zwanzig Jahren hat es geheigen: Meh Luft, meh Liecht, meh Sunnenschyn! Hüt heißt es: Meh Outo, meh Tram, meh Ysenbahnen und — meh vorwärts mit dem Flugplatz! Aber in Bärn flüget man ja auch ohne Platz. Im Meien sind die Chäfer geflogen und im Wymonet flügen die Muggen — afen die großen. Und daß bald einischt üses ganze Dorf wird flügen, das chönnen mir noch erläären. Denn im Schnörenwagnerjahrhundert wird von den Größen (die eigentlig Zwärge sind) verdammt viel mit dem Muul angefangen und nie fertig gemacht. Und punkto Flugplatz: A propos! By üs um Bärn umen flügen doch keine Oberschten in der Luft umen, wo man Angscht müeß haben, man verchare einen uf das Bundeshus aben? Da ischt also der Luftrium läär genueg. Oder hanget schließlig die ganze Flugplatzfrag doch öppen von einer Oberschten-luftrumbeßahig ab?

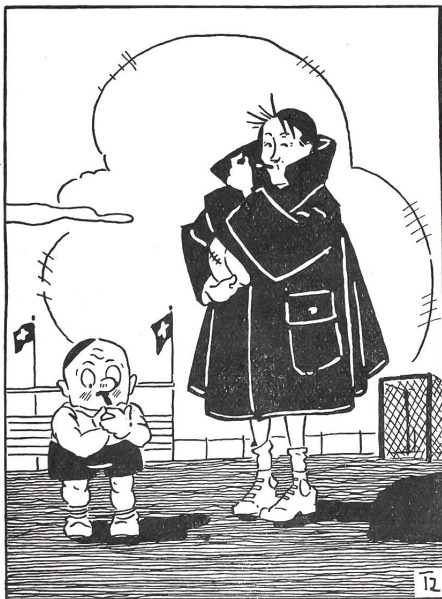
Näbscht Gruess!

Chrißchten hingerem Schänzli.

Café-Restaurant Mattenhof

M. Waser-Seifried
Belpstrasse 30, Bern. — Telephon Bw. 21.79
Neu renovierter, grosser Saal. Billard.
Pensionäre werden zu jeder Zeit angenommen.

Vor dem Matsch.



„So, jetzt na en TIGER-Schtumpe und dann wämmer de hüte emol zeige, wie me Fuessball schpielt.“



Bärenspiegel blank und nett
Auf Linoleum und Parkett
Wird durch „Primax“ nur erzielt,
Wie man's sieht auf diesem Bild.
Erhältlich ist die flüssige Boden-
wiche „Primax“ in Spezereidlg.

Interessante Bücher

Prospekte unentgeltlich
vom Novitas-Versand Basel

Eheleute! Verlobte!
versäumen etwas, wenn
sie nicht das Buch von
Dr. med. Paull

Die Frau

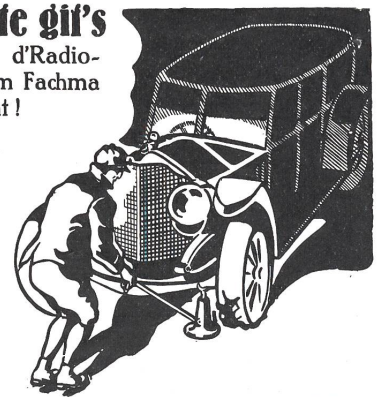
mit seinen 76 aufklären-
den Abbildungen lesen.
Der Inhalt klärt viele
schwierigen Fragen über
Geschlecht, Eheleben, Ge-
schlechtstr., Schwanger-
schaft, Geburt, Wochen-
bett, Säuglingspflege,
Wechseljahre, Geschlechts-
krankheiten usw. Preis jetzt
nur 5 Fr. plus Porto.

R. Oschmann, Kreuzlingen,
Nr. 554.

E Flickete gil's

wenn Dibr d'Radio-
teile nit bim Fachma
näht!

Drun göht
zum
Radiohuus



G. MESSERLI, Zeughausgasse 24, BERN



Von Max Hugin

Zeichnungen von Hans Eggimann.

(Schluß.)

Amene Chachelimärit isch es gsi. G'rägnet u g'schneit het es fasch der ganz Tag.

Mir Giele sy e chli uf der Schüttere umegäntlet u de Mähstänge na, aber es isch niene nüt z'erhanfe gsi u ds Wätter het üs o nit bsungerbar gfauwe. Güterlet het mir anzäme wie d'Alffe. Du si mir eso tuuche der Zibelemärit abgshlär-

pelet, aber für Zibele, Sellerie u Chnoblech hei mir kei Fidu z gha. Aber die große Seck von Chegele u Nügger (Müß), die hätte's üs scho baaser chönne! — Ich, wo mir d'Märktene-ab pfoslet sy, gseh-nig ungeremene Koubeboge ufem Schtägertritt e große Sack von Nügger schtah. Dä isch offe gsi u mir hei pärseh dert e chly glüschetelet. Aber nid lang. Der Lüggu het mir öppis i ds Ohr g'chüschetelet. Mir hei das de angere Giele — öppe zäche oder zwöuf — wittergäh u du isch es du eso cho, wie mir abmängt hei. Der Lüggu isch e chly z'dürruf tiche u i d'Koube ine. Mir sy vor däm Schtang mit dene Nügger zämegschänge u hei dem Bürliz zuegöjet, wie-n-är d'Lit agranzt het. Du chunt der Lüggu d'Koube-n-ab z'schtilfe u wiene Schwid git är däm Sack e Mupf. Dä isch umgheit u d'Nügger sy wie Griedle uf der Gaf umegumpet. Mir natutter wie d'Tigere drufloos,



jede e toui Gouffele vgsaet und hopp, d'Schtebere-n-ab. Bis der Hächu sy Ruschtig wieder zämegchlaue gha het, si mir längschte i der Mätu unger gsi u hei die Nügger redlich teut.

Aber es anders Mau isch es mir du lähe gange. Der Liebu, der Gödu u-n-i, mir hei, wo mir zäme einisch d'Koube-n-uf gschtriche sy, uf emene Schtang hingerem Koubeboge es Chörbli toofi Ankebire erlikt. Ich het der Lüggu ungerwägs eso-n-es Scheieli ufgläse, öppe drei Schue läng. Das het är mir tunzt. Ich ha us mim Sack, wo-n-i gäng öppe-n-e chli auergattig Ruschtig drinnume gschleipft ha, e Nagu usgchnüblet, u dä ha-n-i zvorderscht i das Scheieli igshlage, daß er öppe-n-eso haubfingerläng uf der angere Site usgglueget het. Derwyle isch der Lüggu zum Mooßeli gange, wo bi däm Schtang isch ghöck, u het mit däm e Gschämperete agfange, daß es die Bire nid het chönne im Ougemerkt bhä. Ungerdesse ha-n-i das Scheieli mit däm Nagu i Chörbu ine ghoue u dermit ei Bire um die angere usepfickt. Der Gödu het am angere Egge vom Koubepfiler uf ds Mooßeli uspakt. Ich ungeremisch verwütsche-nig e flutte zum Gring, daß i aus vou füürig Güeg gseh ha un-nig wiene Chrott uf d'Gaf use tigeret bi. „Soso, Bürschteli, han di isch einisch verwütscht, wart, dir will i ds Gurli fiegge!“ het eine gseit u wott mi cho päckle. Wär isch es gsi? Uese aute fründ vo der Mätu, der Tschugger Rosängu. Wenn ihm der Gödu nid hätt chönne der Scheiche vürha, mir wär's hodeböös gange. Bimene Haar hätt's der Tschugger o uf d'Gaf usggläntet, wenn är si nid no hätt chönne am Pfiler ha. U, mir si abtechtlet u hei die Bire la lige, wo uf der Gaf umetroolet si! Aber dem Rosängu hei mir Rach gschwore, bluetigi Rach! Wart du nume! Die flutte hesh du keim Totne tunzt!

E. G.

Besuchen Sie unser

SCHUHGESCHÄFT

Sie kaufen bei uns

GUT UND BILLIG

M. Maikler & C^{ie}, 4 Marktgasse 4

Volksmagazin

F. Klay-Ryser

führen seit 40 Jahren als Spezialität

Damenstoffe u. Herrenstoffe

Weisswaren-Aussteuerartikel

3 Waghausegasse 3
BERN

Confiserie Tea Room

R. SCHOLL

Ecke Neubrückestrasse / Engestrasse

Ein gern besuchtes Lokal

Orchester

Magenweh!

Magenweh mit seinen bösen Gefolgschaften kann gründlich geheilt werden mit

Hirnstropfen.

Man verlange bezügliche Broschüre und Zeugnisabschriften, welche gratis versandt werden von Th. Hirt, Bäch (Schwyz).

Erste bernische Dampffärberei und chem. Waschanstalt

Karl Fortmann

Bern

Greizerstrasse 81 a

Amthausgasse 4
Aarberggasse 20
Falkenplatz 3
Mühlemattstrasse 5
Thunstrasse 10

Ablagen in allen Stadtteilen

Rauhe Hände?

Warum verwenden Sie nicht

Bor Milk Seife

von Rumpf & Cie., Zürich, welche dank ihrer eigenartigen Zusammensetzung ein seit 25 Jahren bewährtes Mittel ist, um die Haut weich und geschmeidig zu erhalten

Stück Fr. 1.50.

Der Naturschmuck des Menschen

HAARPETROL

in Flaschen zu Fr. 2.50

Brändli & Gräub * Bern

Drogerie Aarberggasse 37

5% Rabattmarken

Habanahaus Oscar Ginder

Christoffelgasse 7

Spezialgeschäft ff. Kopfgigarren, prima offene Tabake, empfiehlt sich bestens. Tel. Christ. 57.69

ALFRED SIMON

Waisenhausplatz 11 BERN Telephon Bw. 39.28

Gschwind's Nachfolger

SPEZIALGESCHÄFT FÜR Messerschmiedwaren

Locarno.

Zeichnung von Hans Eggimann.

